Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen.

1916 Nr. 499 — Jahrgang 209

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.35 Mk. Durch die Post bezogen 3.50 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.20 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletonblatt), Jll. Unterhaltungsblatt (Sonntagsblatt), Landw. Mitteilungen, Jllustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigengebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig, Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 20612

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7801 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 und 5609

Sonnabend, 21. Oktober 1916

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Der Kaiser bei den Truppen an der Westfront

Der Kaiser im Westen

Berlin, 20. Okt. (Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser traf am 19. Oktober früh an der Sommefront ein. Er besuchte zunächst Verwundete aus den September- und Oktoberkämpfen in Kriegslazaretten, in denen er längere Zeit, besonders bei den Schwerverwundeten verweilte und ihnen Auszeichnungen überreichte. In Begleitung Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen Rupprecht und des Oberbefehlshabers der Armee Generals von Below fuhr er darauf an der Kampffront nördlich der Somme entlang und begrüßte unterwegs Truppenteile, die eben aus den Kämpfen kamen, und Abordnungen noch eingesetzter Regimenter aller deutschen Stämme. Seine Majestät begrüßte im besonderen Offiziere und Mannschaften, die sich in den Kämpfen besonders ausgezeichnet hatten.

Den Truppen überbrachte er die Grüße der Kameraden von der Ostfront und sprach ihnen seinen Kaiserlichen Dank aus im Namen des ganzen deutschen Volkes für das, was an der Somme Unendliches geleistet werde und worin noch spätere Geschlechter die leuchtenden Beispiele des deutschen Siegerwillens erkennen würden.

Ein Armeebefehl an die deutschen Sommekämpfer

Berlin, 18. Oktober. Die ganze Schwere und Bedeutung der Kämpfe an der Somme in der vergangenen Woche, besonders am 12. Oktober, die in den Heeresberichten der Entente verschwiegen werden, geht aus dem Wortlaut der Tagesbefehle an die Führer der am Kampfe beteiligten Truppen hervor. So richtete Kronprinz Rupprecht von Bayern am 14. Oktober an den Oberbefehlshaber der nördlich der Somme stehenden Truppen ein Schreiben, worin es heißt:

„Eure Exzellenz haben mit den Ihnen unterstellten Truppen wiederum in glänzender Weise die schwersten Angriffe des Feindes abgeschlagen. Dank und meine vollste Anerkennung!"

Der Oberbefehlshaber der nördlich der Sommekämpfenden Truppen sagt in seinem Armeebefehl vom 13. Oktober:

„Seit einigen Tagen hat der Feind versucht, uns durch gewaltige Artilleriewirkung mürbe zu machen. Teilangriffe, die in dieser letzten Zeit, vor allem bei Thiepval, Sailly und am St. Pierre-Vaast-Walde, mit starken Massen ausgeführt wurden, sollten den großen, für den 12. Oktober geplanten Vernichtungsschlag vorbereiten. Fast auf der ganzen Front zwischen der Ancre und Bouchavesnes stürmte gestern der Feind. Nördlich der Ancre ließ er durch einen Gasangriff und verstärktes Feuer zunächst seine Angriffsabsicht erkennen. Allein zwischen Courcelette und Lesboufs setzten fünf neu eingegliederte englische Divisionen zum Durchbruch an. Bei Sailly und Rancourt wurden die früher dort kämpfenden französischen Divisionen teilweise durch frische Truppen ersetzt. An der eisernen Mauer der 10. Armee zerschellte am 12. Oktober von neuem der feindliche Anprall. Wir halten unsere Stellungen unverändert fest. Die im Angriff vom Feinde erlittene Niederlage bedeutet für unsere Verteidigung einen vollen Sieg. Jeder Angehörige der 10. Armee wird einst mit Stolz auf den 12. Oktober 1916 zurückblicken können".

Ansprache des Generals von Lochow

Berlin, 20. Okt. Bei der Truppenbesichtigung durch den Kaiser am 17. Oktober hielt der Kommandierende General des brandenburgischen Armeekorps, Exzellenz v. Lochow, die folgende Anrede:

Euer kaiserlichen und königlichen Majestät darf ich für den heutigen Besuch und die soeben an deren Truppen gerichteten gnädigen Worte den ehrerbietigsten Dank aussprechen. Die Anerkennung und die kraftvollen, auffrischenden Ermahnungen Euer Majestät zum Ausharren in der Ausübung unserer vaterländischen Pflichten bis zur völligen Bezwingung unserer Gegner finden freudigen Widerhall in unseren Herzen. Sie sollen auch hinüberklingen zu der tapferen Schwesterdivision, die zurzeit in ernstem Kampfe steht. Die märkischen Truppen werden Schulter an Schulter mit allen Stämmen Deutschlands weiterkämpfen und ringen wie bisher, mögen die Anstrengungen unserer Feinde sich auch verdoppeln. Wir müssen und wir wollen siegen und lieber bis zum letzten Mann unser Herzblut und alles was uns lieb und teuer ist hingeben, als zu dulden, daß die ruchlosen Pläne unserer Feinde auf Vernichtung oder Zerstückelung unseres Vaterlandes in Erfüllung gehen.

Wir alle sehnen uns danach, angreifen zu dürfen, sobald Euer Majestät den Zeitpunkt für gekommen erachten, um den Feinden für alles das heimzahlen zu können, was sie an Euer Majestät und Allerhöchstderen friedlichen Bestrebungen, am deutschen Vaterlande, dem deutschen Volke und an allem, was uns heilig ist, gesündigt und verbrochen haben. Gott möge Euer Majestät, unseren Allerhöchsten Kriegsherrn und ruhmvollen Führer der deutschen Heere segnen und weitere durchschlagende Siege und Erfolge bis zur endgültigen Bezwingung der Gegner schenken.

Der österreichische Generalstabsbericht

Italienische Angriffe zusammengebrochen

Wien, 20. Okt. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl

An der ungarisch-rumänischen Grenze wird weiter gekämpft. Südöstlich von Dorna Vatra wurde dem Feinde der Mt. Rusului entrissen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

An der Narajowka nahmen deutsche Truppen dem Feinde bei der Erstürmung einer Höhe über 2050 Gefangene und 11 Maschinengewehre ab. Am obersten Stochod scheiterten mehrere Angriffe.

Italienischer Kriegsschauplatz

Im Pasubio-Gebiet dauern die Kämpfe fort. Nach längerer, heftiger Beschießung griffen gestern 4 Uhr nachmittags die Italiener unsere Stellungen nördlich des Gipfels an. Wieder kam es zu erbitterten Nahkämpfen. Unter Führung ihres Oberst-Brigadiers Ellison schlugen die tapferen Tiroler Kaiserjäger des 1., 3. und 4. Regiments sämtliche Angriffe erneut blutig ab. Alle Stellungen blieben in unserem Besitz. Ueber 100 Italiener wurden gefangen. Durch starke Artillerie unterstützt, griff an der Fleimstalfront ein Alpinibataillon die Forcella di Sadole und den Kl. Cauriola an. In unserem Maschinengewehrfeuer brach der Angriff zusammen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Das schwindende Vertrauen auf England — Ein Diktator in Paris?

Lugano, 20. Oktober. Eine Persönlichkeit, die über die Vorgänge innerhalb der italienischen Regierung aufs genaueste unterrichtet ist, entwarf dem Korrespondenten der T.-U. eine eingehende Schilderung des heutigen Verhältnisses Frankreichs und Italiens zu Groß-Britannien. Das Vertrauen Italiens auf die Macht Englands ist vollkommen geschwunden. Die wachsende Sorge, die das Verpflegungsproblem den leitenden Kreisen in Rom bereitet, hat die letzten Hoffnungen auf London vernichtet und an ihre Stelle tiefgehende Erbitterungen treten lassen. Auch der Besuch Lloyd Georges hat an diesem Stand der Dinge nichts zu ändern vermocht. Trotz aller schönen Reden und Versprechungen gelang es dem englischen Minister nicht, den erforbenen Glauben an den englischen Endsieg neu zu beleben.

Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse in Frankreich. Die Bewegung zur Schaffung einer Diktatur, einer Zentralstelle mit absoluten militärischen und zivilen Vollmachten erstarkt andauernd. An der Spitze der Bewegung stehen vorwiegend Persönlichkeiten aus dem Freundeskreise Briands, so daß die Frage nach dem ersten Inhaber der Diktatur nicht schwer zu beantworten ist. Allerdings rechnet man in Paris nicht mit einer langen Amtsdauer dieses ersten Diktators. Erst sein Sturz wird eine wirklich geeignete Persönlichkeit ans Ruder bringen, von deren größerer Bewegungsfreiheit und besserem politischen Verständnis man auch eine Wandelung des augenblicklichen demütigenden Verhältnisses Frankreichs zu England erwartet.

1½ Millionen Verwundete in Südfrankreich

Bern, 20. Oktober. Die „Berner Tagwacht" meldet aus Genf: Nach Schätzung des Chefarztes eines der größten Marseiller Lazaretts beträgt die Zahl der in Südfrankreich liegenden Verwundeten annähernd 1½ Millionen.

Major Deutelmoser Nachfolger des Ministerialdirektors Hammann

Berlin, 20. Okt. Nach Vereinbarung mit der Obersten Heeresleitung steht das Ausscheiden des Majors Deutelmoser, des Chefs des Kriegspresseamtes, aus dem militärischen Dienst und sein Eintritt in das Auswärtige Amt bevor. Hier wird Major Deutelmoser, wie das W. T. B. hört, sich zunächst mit den Geschäften der Nachrichtenabteilung unter Leitung des Ministerialdirektors Dr. Hammann vertraut machen, um später dessen Nachfolger zu werden.

Der Geierkopf

(Ein Charakterbild Sir Edward Greys)
von Dr. Johann Weber.

Je mehr der Weltkrieg zu seinem Höhepunkt emporsteigt, um so unleugbarer wird der Krieg gegen England. Doch soll hier nicht die Kriegszielfrage „England oder Rußland?" von einer irgendwo noch vergessenen Seite beleuchtet werden; auch nicht die Frage des Schuldmaßes der einzelnen unserer Gegner am Ausbruch des Weltkampfes. Vielmehr gilt es, diejenigen englischen Staatsmänner, die wir wohl ihrer Politik nach, weniger aber ihrer Persönlichkeit nach kennen, obwohl wir bei der weltgeschichtlichen Schlußabrechnung zu allererst mit ihnen zu reden haben werden, dem „kontinentalen" Verständnis psychologisch näher zu bringen. „Der Deutsche", sagte Houston Stewart Chamberlain, unser bekannter, englisch geborener Deutschenfreund, „der alles einsieht und anerkennt, was auf dem englischen Wege erreicht wurde, steht weiser und stärker da als derjenige, der wüst verständnislos schimpft und herumtreibt." Das ist richtig. Männer machen die Geschichte. Will man diese verstehen, muß man die Gestalten kennen, die ihre hauptsächlichsten Träger sind. Von allen britischen Staatsmännern aber gibt Sir Edward Grey der nichtenglischen Welt die größten Rätsel auf. Man weiß von ihm als Menschen so gut wie nichts. Vielleicht ist das nur eine barmherzige Schickung des Himmels, vielleicht hat auch „Sir Edward" schon selbst Anlaß genug, von seinem inneren Wesen kein Aufheben zu machen und sich einer solchen Abschließung von seiner Umwelt zu befleißigen, daß ihm die eigenen Landsleute den Beinamen der „Sphinx" gegeben haben. Deshalb wird man doch ein Buch willkommen heißen, das uns (sozusagen:) einen „Einblick wider Willen" in die Seele des Mannes gewährt, der eine Blutschuld auf sich geladen hat, wie noch kein Staatsgeborener. Aber nicht nur Edward Grey, auch Lloyd Georges, Asquiths, Balfour, Churchill und noch ein Dutzend der anderen, im Vordergrund der Aufmerksamkeit stehenden, britischen Staatsmänner und Weltkriegs-Manager passieren vor unserm Auge in dem Skizzenbuch Revue, das von Sil Vara (gewissermaßen dem österreichischen Seitenstück zu unserm Houston Stewart Chamberlain) soeben bei Ullstein (Berlin) unter dem Titel „Englische Staatsmänner" herausgegeben wurde und unsere ganze Beachtung beanspruchen darf, weil es in kurzen, meisterhaften Stichen das „Konsortium" menschlich und persönlich zeichnet, das die Erbschaft Eduard's VII an uns „vollstrecken" zu sollen meint. Wir halten uns zunächst an Mister Grey, den Außenminister Georgs V, weil wir, wie gesagt, persönliches von ihm bis heute am wenigsten wissen.

Sil Vara nennt ihn einen „infularen" Charakter, an den Niemand herankommt, der Niemand an sich heranläßt und sich allem verschließt, was man unter Freundschaft oder Geselligkeit versteht. „En face sieht er wie ein Vogel aus, wie ein Geier, der momentan an gar nichts Böses denkt. Eine große Hakennase springt kräftig aus dem hageren und doch breitkinnigen Oval, ein großer Mund führt wie ein überlanger Schlitz quer durch das bartlose Gesicht; kleine Haarbüschel über den Ohren und ein langer, in einem niedrigen Kragen steckender Hals verstärken die Vorstellung des Vogelhaften. Die Stirn ist sehr hoch und wellig, und die tiefliegenden Augen sind dunkel und durchdringend, sehr ernst und ein wenig hart . . . Ihm fehlt alles Romantische, Abenteuerliche, jeder Schwung, jede Rhetorik, jeder Magnetismus. Er ist eine Sphinx in seiner Unfaßbarkeit, in seiner Einsamkeit und Ruhe. Auch als Person ist er insular, durch ein trennendes Element seinen Mitmenschen entrückt."

Von Sir Edwards Eigenleben war auch schon vordem bekannt, daß er weder Freunde hat, noch Familienanhang und daß seine einzige „geistige" Beschäftigung, sein alleiniges Interesse außer der Politik in dem stumpfsinnigsten aller Sporte, dem — Angeln besteht. Von der Zeit der Londoner Botschafterkonferenz her glauben wir uns — nebenbei gesagt — zu erinnern, daß ihn einer der besten Kenner und ersten Köpfe der englischen Gegenwartspolitik mit einer Hohlkugel verglich, welche Töne nur dann von sich gibt, wenn man etwas in sie hineinlegt und sie in Bewegung setzt. Aber lassen wir Sil Vara das Wort, der von Grey sagt, sein Privatleben sei in Dunkel gehüllt, und dann von Sir Edwards „hobbies", seiner Lieblingsbeschäftigung dem „Flyfishing" (Fischen mit der künstlichen Fliege") u. a. erzählt: Nur „wenn Sir Edward Grey aufs Angeln zu sprechen kommt, da wird aus dem trockenen, nüchternen Stockengländer beinahe ein Poet. Wenn er seine Abenteuer mit Stock und Leine erzählt, da zittert er vor Erregung, und es gelingt ihm, die Erregung auf die Hörer zu über-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191610212-18/fragment/page=0001

fragen. Ein halbstündiger Kampf mit einem großen Fisch wird zum Drama, die schwierige Landung des Fisches mit allzu schwachem Material zum spannendsten Roman. Und Sir Edward gesteht, daß dieser Sport, trotzdem er nicht die physischen Anstrengungen anderer Uebungen verlangt, ihn durch seine inneren Erregungen allein verständig erschöpfen könne, so daß ihm nach einer glücklichen Landung der Beute oft die Knie wankten."

Der zu Habsburg schwörende Engländer verspricht uns im Eingang seines Buches zwar, nicht politisch zu werden. Aber Mister Grey betreibt das Angeln eben politisch und Politik ist für ihn Angeln, kaltblütiges Warten und Lauern auf das jette Opfer, das mit trügerischer Vorspiegelung auf den Haken gelockt wird: „Sir Edward Grey teilt das Fischen in drei Kategorien. Der Anfänger fischt bloß, um auf irgend eine Weise möglichst viel Fische zu fangen. Vielleicht entspricht dieses Stadium seinen eigenen Lehrlingsjahren unter Lord Rosebery, wo er bei geringfügigen Ursachen Händel suchte und fand. Auf der zweiten Stufe der Kunst des Fischens bemüht sich der Angler, möglichst kunstvoll zu fischen. Sir Edward Grey ist der Vollstrecker der Edwardschen Politik der diplomatischen Einkreisung Deutschlands, der russischen und französischen Entente; die dritte und höchste Stufe des Fischens ist: das Fischen an sich ohne Rücksicht auf das Ergebnis", das Lauern an sich und kalte Rechnen, bei dem man sich einmal doch gründlich verrechnet. „Sie Edward Greys Landhaus steht in Falloden, ganz nahe an der felsigen steinigen Küste des Meeres. Dort rollen ewig die breiten, zornigen Wellen der Nordsee heran und bäumen sich und springen und sprühen den weißen Gischt aus grünen Tiefen gegen das zerklüftete Gestein. Hier, umrauscht vom Donner und Orgelton der See, lag Sir Edward Grey oft und träumte von der unbegrenzten Muße seines Alters — ein Traum, der auf immer zerstört ist —, und blickte hinüber über die unendlich bewegte Fläche, wo das Land liegt, das er, der Minister für auswärtige Angelegenheiten, nicht kannte....."

(Aus „Unabhängige Nationalkorrespondenz".)

England und die Geldbedürfnisse seiner Verbündeten

London, 20. Okt. Unterhaus. Auf die Bemerkung über den Zinssatz, der für die neuen Schatzscheine zu zahlen ist, führte Mac Kenna aus:

Wir hatten größere Summen aufzunehmen, als jemals ein anderes Land, und der Betrag, welchen der Staat zu leihen hatte, stand, außer dem Verhältnis zu irgendeiner Anleihe, die vor dem Kriege gemacht wurde. Es war daher unmöglich, Vergleiche mit den Verhältnissen, die vor dem Kriege bestanden, heranzuziehen, oder zu sagen, daß fünf Prozent Zinsen genug wären, oder daß das Geld hätte billiger erlangt werden können. Sehr wahrscheinlich hätte es gesch ben können, wenn ich nur eine geringe Summe gebraucht hätte, oder selbst, wenn die Summe gleich gewesen wäre der größten Summe, die jemals vor Ausbruch des Krieges aufgenommen wurde. Man muß sich indessen daran erinnern, daß wir etwa einmal im Monat den größtmöglichsten Betrag aufzunehmen hatten, und es war mir möglich, durch tägliche Prüfung der Ergebnisse unserer Anleiheoperationen und Zahlungen ausfindig zu machen, ob es uns glücken würde, unser Bedürfnis zu befriedigen oder nicht. Es ist wahrscheinlich, daß das Schatzamt mehr Zinsen zahlt, als es gezwungen war zu bezahlen. Um allen Aufwendungen gerecht zu werden, und unsere Versprechungen gegen unsere Alliierten zu halten, hatte ich die Beschaffung des Geldes zu sichern. Es wurden gegen die hohe Zinsrate Ausstellungen gemacht, auf Grund des Umstandes, daß die Schuldverschreibungen hauptsächlich im Auslande gehalten würden. Aber das war gerade die Sache, die wir wünschten. Beim Anbieten dieser Schatzscheine hatten wir neben diesen anderen Zwecken den im Auge, daß sie im Auslande gehalten werden sollten. Man muß sich daran erinnern, daß wir Tag für Tag in den Vereinigten Staaten einen sehr bedeutenden Betrag zu bezahlen hatten. Zur Zeit haben wir etwa zwei Millionen Pfd. Sterl. täglich für jeden Werktag in der Woche aufzubringen. Das bedeutet den ungeheuren Betrag von 50 Millionen Dollar, der alle sechs Tage gefunden werden muß. Diese Ausgabe könnte für unmöglich gehalten werden, aber sie ist erfüllt worden und sie wird jetzt erfüllt, und es ist kein Grund, anzunehmen, daß sie nicht dauernd erfüllt wird.

In seinen weiteren Ausführungen zur Verteidigung der Ausgabe von sechsprozentigen Schatzscheinen erwähnte Mac Kenna, daß diese Wertpapiere in 14 Tagen bis zu einem Betrag von 36 Millionen Pfund Sterling ausgegeben worden seien und fuhr fort:

Der gegenwärtige Augenblick, wo ein Wettbewerb für Geld besteht, ist nicht günstig gewesen für die Ausgabe einer langfristigen Anleihe. Aber eine solche Anleihe wird zu der Zeit ausgegeben werden, die das Schatzamt für geeignet hält und die Regierung wird sich der Erfüllung des Versprechens in Bezug auf die Konversion der früheren Anleihen nicht entziehen. Ich habe nicht den geringsten Zweifel, daß wir imstande sind, diese Last während des Krieges zu tragen. Unsere Aufwendungen verringern sich wegen zweier wichtiger Punkte nicht, sondern sie nehmen zu. Diese Punkte sind die Munitionsbeschaffung und die Vorschüsse an die Alliierten. Ich bin sicher, das Haus wird nicht davor zurückschrecken, daß die Ausgaben wegen dieser Beiden anwachsen. Die einzige Grenze für die Munitionsbeschaffung wird die Leistungsfähigkeit der Fabriken bilden, die sie herstellen. Wir fühlen auch, daß unsere Schuld gegen die Alliierten eine solche ist, daß wir gehalten sind, ihre Bedürfnisse und Notwendigkeiten in Betracht zu ziehen und, wenn weiter eine Forderung gestellt wird, haben wir sie zu befriedigen.

Englische Knebel gegenüber Norwegen

Kopenhagen, 20. Okt. „Nationaltidende" meldet aus Kristiania: Durch die englische Zurückhaltung der amerikanischen Häutezufuhr hat die norwegische Lederindustrie mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Viele Betriebe, namentlich Schuhwarenfabriken, sind gezwungen, aus Mangel an Leder die Arbeit einzustellen.

Strumpfwirkerstreik in Troyes

Bern, 20. Okt. Der „Temps" meldet aus Troyes: 1200 Strumpfwirker haben die Arbeit niedergelegt. Sie verlangen 20 Prozent Lohnerhöhung. In den Fabriken haben die Streikenden die Treibriemen abgerissen, um den Fortgang der Arbeit unmöglich zu machen. Da sich Kundgebungen ereigneten, mußte die Polizei einschreiten.

Eine Gegenrevolution auf Kreta

Wien, 20. Okt. Aus Athen wird nach einem mit Verspätung eingegangenen Telegramm gemeldet, daß dort die Nachrichten über die Ereignisse auf Kreta einen großen Eindruck hervorgerufen haben. Eine Gegenrevolution gegen die Gewaltherrschaft der Venizelisten ist im Gange. Angesichts des großen Einflusses, den Venizelos auf der Insel besitzt, ist dies recht bemerkenswert. Eine größere Anzahl Beamte und namhafte Persönlichkeiten aus Kanea, der Hauptstadt der Insel, hat sich beim Ausbruch der Revolution nach Athen geflüchtet. Der Terrorismus der Revolutionäre kennt keine Schranken. Der Erzbischof der Insel, der bekannte Politiker und Abgeordnete Michelidakis, der stets ein Gegner von Venizelos war, und andere angesehene Männer sind verhaftet worden. Das bekannte Blatt „Nea Ereuna", das gegen Venizelos bis zum letzten Augenblicke Front machte, wurde unterdrückt.

Stockholm, 20. Okt. Das Pressebureau des russischen Ministeriums des Aeußern gibt einen bemerkenswerten Kommentar zu den griechischen Vorgängen, der eine Ergänzung früher durchgesickerter Nachrichten bildet und deutlich die den Tendenzen der Westmächte entgegengesetzte russische Auffassung unterstützt. Die letzte Rede von Venizelos in Saloniki, in der direkte Angriffe gegen den König unternommen wurden, habe, so heißt es, in Petersburg stark verstimmt. Der Bericht fährt fort, die Geschichte werde zweifellos zahlreiche Widersprüche in der Handlungsweise Venizelos aufdecken, die so krassen Eigennutz verrate. In Griechenland herrsche jetzt die Anarchie, und alles müsse darum den fremden Mächten untergeordnet werden. Unter solchen Verhältnissen könnten Venizelos' Bestrebungen in Altgriechenland keinesfalls Erfolg haben. Infolge dieses auffallenden offiziösen Berichtes läuft in Petersburg das Gerücht um, die russische Regierung sei entschlossen, eine Herrschaft Venizelos' in Griechenland zu verhindern.

Straßenschlägerei in Athen

London, 20. Okt. „Daily Telegraph" wird aus Athen unterm 18. Oktober gemeldet: Als gestern um 11 Uhr abends 80 französische Matrosen die Hauptstraße patrouillierten, begann in der Stadion-Straße die Menge, die der Patrouille folgte, zu johlen und Rufe: Weg mit Frankreich! und Es lebe der König! wurden laut. Der französische Offizier ließ darauf die Patrouille Kehrt machen und die Manifestanten angreifen. Es entstand ein Handgemenge, in dem neun Demonstranten verhaftet wurden. Die übrigen liefen davon. Auf der anderen Seite der Straße sah eine griechische berittene Patrouille zu, ohne etwas zu unternehmen. Die französische Patrouille nahm die Verhafteten in die Mitte und kehrte nach dem Zappeion-Park zurück. An einer anderen Stelle der Stadion-Straße begegnete die Patrouille einem ganzen griechischen Bataillon, das auf den Bürgersteig auswich, um den Weg freizumachen. Als die französische Patrouille ihr Quartier im Zappeion-Park erreichte, wurden die neun Verhafteten untersucht. Sechs wurden sofort freigelassen, drei in Haft genommen. Einer davon ist Dr. Constantinos, bei dem ein Brief an die Königin gefunden wurde. Dr. Constantinos gab zu „Weg mit Frankreich!" gerufen zu haben und einen Revolver bei sich zu führen.

Nach einer Meldung der „Exchange Telegraph Company" heißt der Einbehaltene Alexion. Er ist Tierarzt in den Königlichen Stallungen. Er hat einen Revolverschuß abgegeben.

Rücktritt des griechischen Ministerpräsidenten?

Berlin, 21. Oktober. Dem „L.-A." zufolge hätte der griechische Ministerpräsident die Absicht geäußert, zurücktreten, da es ihm nicht gelungen sei, Venizelos und dessen Parteifreunde mit der vom gegenwärtigen Ministerium vertretenen Richtung zu versöhnen. — In diplomatischen Kreisen Athens verlautet, daß das griechische Heer aufgelöst und auf der sicheren Basis der venizelistischen Organisationen neu gebildet werden soll.

Gegen Bratianu

Berlin, 21. Oktober. Rumänische Generalstäbler sollen, wie die „B. Z." meldet, in feindlicher Stimmung gegen Bratianu sein, weil seine Politik das Land ins Elend gebracht habe. Sie hätten dies Bratianu selbst in einem Briefe mitgeteilt und seien darauf ihrer Stellungen enthoben und nach Rußland zu anderen Truppenverbänden gesandt worden. Der rumänische Generalstab sei durch eine Anzahl höherer russischer, englischer und französischer Offiziere ergänzt worden.

Der neue deutsche 12 Milliarden-Kredit

Berlin, 20. Oktober. Dem Reichstag wird morgen eine Vorlage zugehen, durch welche die neuen Kriegskredit von 12 Milliarden Mark gefordert wird.

Die Ernährungsfragen vor dem Hauptausschuß

Berlin, 20. Oktober. Der Hauptausschuß des Reichstages setzte heute die allgemeine Aussprache über Ernährungsfragen fort. In Beantwortung der Rede eines sozialdemokratischen Abgeordneten führte der Präsident des Kriegsernährungsamtes aus, in den letzten Wochen seien in Preußen täglich 5000 Waggons Kartoffeln, die höchstmögliche Zahl, zur Verladung gelangt. Es werde in wenigen Tagen der nur in einigen Orten hervortretende Kartoffelmangel beseitigt sein. Für die Beschlagnahme des im Konsum befindlichen Schnapses könne er sich nicht ohne weiteres aussprechen. Die gleichmäßige Fett- und Fleischzuteilung werde in kürzester Zeit durchgeführt sein. Schwerarbeitern werde eine größere Ration von Fett, 125 Gramm für den Kopf und Woche, zugeteilt.

In der fortgesetzten Debatte des Hauptausschusses gab Staatssekretär Dr. Helfferich Angaben über die Sterblichkeit. Die Ziffer bewege sich von 1911 bis 1916 von 14,0 bis 19,0 pro Tausend. 1916 zeigte in den ersten sieben Monaten 16,0 Kindersterblichkeit und bewegte sich in absteigender Richtung. Präsident v. Batocki stellte für den 1. Dezember eine Art Volkszählung in Aussicht, wodurch auch festgestellt werden solle, woher es komme, daß nach der Zahl der ausgegebenen Brotkarten die Bevölkerungsziffer vier Millionen Menschen mehr betrage als nach der Statistik nachgewiesen wurde.

Der türkische Heeresbericht

Konstantinopel, 20. Okt. Amtlicher Bericht: An der Kaukasusfront für uns günstig verlaufene Scharmützel, bei denen wir eine Anzahl von Gefangenen machten. Von den anderen Fronten ist kein Ereignis von Bedeutung zu melden.

Der Stellvertretende Oberbefehlshaber.

Die wahren Zustände in England

Aus Briefen, die einem beschlagnahmten englischen Postsack angehörten, entnehmen wir folgende Stellen, die geeignet sind, den deutschen Lesern die wahren Zustände in England und die wirkliche Stimmung des englischen Volkes etwas näher zu illustrieren. Diese unzensierten Briefauszüge muß man den siegesgewissen Reden des Herrn Asquith und Lloyd George gegenüberstellen, um sich ein Urteil bilden zu können, was wirklich daran ist.

Gegnerische Verluste: Eine sehr hochstehende Persönlichkeit schreibt in einem Brief: The greater part of my friends and the men y have known are no more. (Der größte Teil meiner Freunde und der mir bekannten Männer leben nicht mehr.)

Die Verluste in Mesopotamien sind außerordentlich schwer. Die Leicester-Truppen sind abermals aufgerieben. Die x. x. Kompagnie ist 111 Mann stark; seit Beginn des Krieges bis Juli d. J. haben wir 700 Mann Ersatz haben müssen. Ein in Richmond stehendes Ersatzreiment sendet wöchentlich 80 Mann an die Front. Das 1. Bataillon hat am 1. Juli 870 Mann Verluste gehabt. Nur 130 Mann blieben übrig.

In einer Woche kamen nach Bristol 2000 Verwundete. Verdammter Krieg.

Aus einer Beschreibung der Gefechte bei Ypern am 2./5. Juni 16: Von 150 Mann, die in einen Graben geschickt wurden, kamen nur 25 wieder.

Nach einem Briefe vom 23. Juli waren vom Leicester-Regiment nur noch 17 Ueberlebende vorhanden.

Nach dem Kampf am 16. Juli des Jahres antworteten von 16 000 Mann Suffolk-Leuten beim Apell nur noch 70.

Die A.-Kompagnie eines Bataillons, das Contalmaison erstürmen half, bestand nach dem Kampf noch aus einem einzigen Mann.

Post nach Indien: Ein Brief spricht von der Pestseuche und klagt, daß z. B. in einer Woche 320 Pestfälle vorgekommen seien, von denen 247 tödlich verliefen.

Jeder zweite Brief spricht von der Sehnsucht nach Frieden; man spüre die ungeheuren Kriegsverluste sehr.

Mehrere tausend Briefe, datiert vom 18. bis 25. Juli d. J. sind durchgelesen worden. In etwa ¾ der Briefe wird über die ganz ungeheuren Verluste geklagt, vor allem die Offensive bedauert und das Ende des Krieges herbeigewünscht. Nur ein ganz kleiner Teil der Briefe enthält hoffnungsvolle oder gar siegesfischer Aeußerungen.

Von einem Regiment der Ulsterdivision sind nur 50 Mann übrig.

Am 1., 2. und 3. Juli betrugen die englischen Verluste 1450 Offiziere und 47 000 Mann.

Skagerrak-Schlacht: Die „Invincible" wurde durch die dritte Salve vollkommen eingedeckt.

Wenn darüber ungenziert geschrieben werden dürfte, alle Leute, die dabei waren, sagen, daß aller Wahrscheinlichkeit nach wir zweimal so viel Schiffe eingebüßt haben, als wir sagen, und allen Ernstes daß Lynat sehr wahrscheinlich.

Von der Skagerrak-Schlacht: Der sehr schlechte Eindruck, den die erste Nachricht hervorrief, ist unentschuldbar; der Teufel weiß, was sich die Admiralität dabei gedacht hat. Sie hat es über die ganze Welt hin gedreht. Dieser Verd . . . Narr, der Churchill, hat wieder einmal töricht gerudert und Balfour ist zu edeln, er ist viel zu schwach für seinen Posten . . . . Es ging hoch auf Biegen und Brechen, wie sie haben entwischen können, ist mir unklar (die deutsche Flotte ist offenbar gewinnt), denn wir waren doch zwischen ihnen und ihrer Basis. Unvorbereitet fechten muß schwierig sein, mehr Glück das nächste Mal.

Skagerrak-Schlacht: Nach der Schlacht gingen alle Schiffe in den Firth of Forth. Am 22. Juli waren alle Docks noch vollauf beschäftigt mit Reparaturen.

Zeppelinfurcht.

Beinah alle Motor-Busses (Omnibusse) und Taxies sind verschwunden. Du kannst Dir denken, wie überfüllt da die Untergrundbahnen sind.

Teuerung.

Im Juli kostete das Dutzend Eier 2 Schilling 6 pence.

Aus Bristol schwere Klagen über die Teuerung.

In Portugal wird man schon sehr kriegsunlustig: das Leben ist sehr teuer geworden.

Verschiedenes.

Unsere neuen Armeen zeigen Deutschland, auf was es sich im Jahr 1917 gefaßt machen kann, wenn unsere große Offensive beginnt.

Im Winter sollen Eisbrecher den Verkehr von der Kola-Einfahrt nach Archangelsk aufrecht erhalten, betreff. daß die Eisbrecher selbst die Waren übernehmen und nach Archangelsk bringen.

In Manchester sind alle Schulen, Hotels und überhaupt alle großen Gebäude für die Verwundeten hergerichtet und soll belegt. Man sieht sehr viel Trauerkleidung.

Wolfram ist knapp und die Herstellung des betreffenden Stahls daher beschränkt.

Bei Jarrow ist ein neuer Schlachtkreuzer im Bau; Länge 900 Fuß, Breite 104 Fuß (275 Meter lang und 32 Meter breit.)

Die Stärke der britischen Armee wird auf 5 Millionen geschätzt. Die tägliche Munitionserzeugung in England nimmt man zu 100 000 Granaten an.

Der große Luxusdampfer „Empress of Ireland" scheint verloren zu sein.

Die Ausbildungszeit der Rekruten beträgt 12 Wochen.

In den Ablation-Werken Willisden, Hykherbad, London, werden eine große Anzahl Luftschiffe gebaut.

In Milton, bei Sutton, sind meilenlange Schuppen für Luftfahrzeuge errichtet worden.

Prinz Heinrich Großadmiral der österreichischen Marine

Wien, 20. Oktober. Wie Streffleuß Militärwochenblatt meldet, hat der Kaiser Se. königliche Hoheit Prinz Heinrich von Preußen zum Großadmiral ernannt.

Zur U-Boot-Tätigkeit im Mittelmeer

Bern, 20. Oktober. Wie der „Temps" aus Marseille meldet, landete der Dampfer „Ernest Timon" 34 Mann von der Besatzung der drei im Mittelmeere versenkten Dampfer „Grashill" (5002 Tonnen), „Elax" (3880 Tonnen) und „Helnisfall".

Frederikshavn, 20. Oktober. (Ritzau.) Der dänische Dampfer „Eos" brachte nachts hier die Besatzung von 18 Mann und drei Frauen des Göteborger Dampfers „Normandiet" ein. Ein Unterseeboot hielt den „Normandiet", der mit Eisen und Maschinen von Göteborg nach Rouen unterwegs war, zwischen Vinga und Skagerrak an. Der Mannschaft wurde befohlen, von Bord zu gehen. Darauf wurde der Dampfer wahrscheinlich versenkt.

v. Gronau

Der General Hans v. Gronau, welcher kürzlich zum Ritter des Ordens Pour le mérite ernannt wurde, ist geboren am 16. Februar 1850 zu Alt-Schadow in der Provinz Brandenburg als Sohn des Oberförsters Karl Gronau und der Bertha Leusentin. Er verheiratete sich am 23. September 1890 mit Luise geb. Gerischer. Aus seiner Ehe stammen 3 Söhne. Er trat in die Armee ein am 13. April 1869 und wurde General der Artillerie 1908. Er hat am Feldzug 1870/71 teilgenommen und wurde Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Gg. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191610212-18/fragment/page=0002

Der französische Heeresbericht

vom 19. Oktober nachmittags. Nördlich von der Somme haben die Franzosen im Laufe der Nacht das Dorf Sailly-Saillisel befestigt und die an den Rändern dieser Ortschaft eroberten Stellungen gesichert. Deutsche Gegenangriffe von einem Weiler in der Nachbarschaft von Saillisel aus wurden durch Sperrfeuer vereitelt. Die Gewinne der Franzosen sind restlos behauptet worden. Südlich von der Somme haben die Franzosen zwischen Maisonnette und Biaches einige neue Fortschritte gemacht. In Lothringen wurde ein deutscher Handstreich auf einen französischen Graben bei Burs (nördlich von Lunéville) leicht abgeschlagen.

Flugwesen: Französische Flugzeuge haben gestern während der Operationen bei Sailly-Saillisel die deutschen Truppen in der Gegend von Biaches mit Maschinengewehren angegriffen. Es bestätigt sich, daß Feldwebel Dorme nördlich von Peronne sein 14. deutsches Flugzeug abgeschossen hat. Ein anderes deutsches Flugzeug, das am 16. Oktober als ernstlich getroffen gemeldet wurde, ist in der Nähe von Beaulencourt in Trümmer gegangen.

Orientarmee: In der Gegend des Doiran-Sees sind bulgarische Angriffe, die in der Nacht vom 17. auf den 18. Oktober auf die Stellungen nördlich von Dobjoli gemacht wurden, unter ernsten Verlusten des Feindes zurückgewiesen worden. Im Berggebiet von Dobropolje dauert der Kampf trotz des erbitterten Widerstandes des Feindes mit Vorteil für die Serben an. Auf dem linken Ufer der Czerna haben die Serben in einem glänzenden Angriff das Dorf Brod genommen und etwa 50 Gefangene gemacht. In unserem linken Flügel dauert der Artilleriekampf heftig an.

Vom 19. Oktober abends.. Nördlich der Somme versuchten die Deutschen vergeblich, gegen 5 Uhr unsere Linien nördlich und östlich von Sailly-Saillisel anzugreifen. Unser Artilleriefeuer zerstreute die Sturmwellen beim Losbrechen und fügte dem Feinde merkliche Verluste zu. Südlich der Somme erreichten wir im Laufe des Tages neue Fortschritte zwischen Biaches und Maisonnette. Die Gesamtzahl der während der gestrigen Kämpfe gemachten Gefangenen überschreitet gegenwärtig 350, darunter etwa 10 Offiziere.

Belgischer Bericht. Artilleriekampf in der Gegend von Dixmuiden und Steenstraete. Von der übrigen Front nichts Besonderes.

Der englische Heeresbericht

vom 19. Oktober nachmittags. Es hat die ganze Nacht sehr stark geregnet. Gelungene Handstreiche gestatteten den britischen Truppen, bei Loos und südlich von Arras in deutsche Laufgräben einzudringen. Es ist kein wichtiges Ereignis zu melden.

Englischer Heeresbericht aus Saloniki vom 19. Oktober. An der Struma-Front nichts Wichtiges. Im Abschnitt von Doiran unternahm der Feind in der Nacht vom 17. Oktober einen kräftigen Angriff gegen unsere rechte Flanke, der zurückgeschlagen wurde.

Vom 19. Oktober abends. Wir rückten bei der Höhe von Warlencourt leicht vor. Ein dort unternommener Gegenangriff des Feindes wurde durch unser Sperrfeuer angehalten.

Vom 19. Oktober. Aegyptische Front: Unsere berittenen Streitkräfte unternahmen einen Aufklärungsmarsch gegen das vom Feinde besetzte Moghara, 65 Kilometer östlich Samulia. Nach einem Marsch von zwei Nächten durch sandiges, schwieriges Gelände wurde der Feind in einer starken Stellung entdeckt. Am 15. Oktober morgens gelang es uns, ihn nach zweistündigem Kampf, wobei unsere Flugzeuge die Hauptstellung des Feindes bombardierten, zurückzuwerfen. Wir nahmen 16 Türken gefangen und erbeuteten eine Anzahl Kamele. Unsere Verluste: ein Toter, zwei Verwundete. Unsere Kolonne kehrte am 17. Oktober zurück, ohne ein einziges Kamel verloren zu haben. Wir sammelten auf diese Weise sehr wertvolle Informationen über die Stellung des Feindes und über die Landschaft.

Britischer Bericht aus Saloniki: An der Strumafront sind zwei feindliche Patrouillen gefangen genommen worden. Nördlich von Nechori ist eine feindliche Stellung durch unser Feuer beschädigt worden. An einigen Punkten der Doiranfront Artillerietätigkeit.

London, 20. Oktober. (Reuter). Amtlicher Bericht aus Egypten: Eine unserer Patrouillen nahm am 17. Oktober 45 Senussi in der Oase Dakhly nach lebhaftem Kampf gefangen.

Der Aufstand in Niederländisch-Indien

Amsterdam, 20. Okt. Der „Telegraaf" meldet aus Westschreden: In Djambi und Palembang sind 3000 Mann Truppen zusammengezogen.

Provinz Sachsen und Umgebung

Lebens- und Genußmittelfragen

Heiligenstadt, 20. Okt. (Das Kornhaus in Heiligenstadt.) Das hiesige Kornhaus steht in nächster Zeit seiner Vollendung entgegen. Trotz des Krieges und der damit gegebenen Hindernisse ist es gelungen, den im vorigen Sommer gefaßten Plan durchzuführen. Damit wird einem sich in den landwirtschaftlichen Kreisen des Eichsfeldes stark fühlbar machendem Mangel abgeholfen. Die klimatischen Verhältnisse bedingen geradezu das Vorhandensein eines solchen Unternehmens. Obschon die Kornhäuser vornehmlich den lokalen Bedürfnissen dienen sollen, so ist ihnen doch eine weit größere Bedeutung zuzumessen. Es ist erfreulich, daß sich der hiesige Kreis und im weiteren Sinne das Eichsfeld auf eigene Füße stellte und so für den Wirtschaftsverband die Vorbedingungen für ein wirtschaftliches Durchhalten gab. Außer der Heranschaffung der für den nächsten Wirtschaftsabschnitt nötigen Futter- und Düngemittel hat das Kornhaus die Aufgabe, feucht hereingebrachtes Brotgetreide lagerfähig zu machen. Dieser Zweck dient die eingebaute, den technischen Anforderungen der Neuzeit entsprechende Trocknungsanlage. Das Kornhaus als gemeinnütziges Unternehmen wird nicht einwandfreies Getreide käuflich übernehmen, und eine Minderung des Preises nur insoweit eintreten lassen, als sie zur Deckung der Unkosten und des Gewichtsverlustes notwendig ist. Besonders erwähnt seien die Reinigungsanlagen, die den eichsfeldischen Landwirten sicher willkommen sein werden. Der vorsichtige Landwirt wird auf daran tun, wenn er sein Saatgut im Kornhause reinigen läßt, sofern er frische Saat-n nicht beschaffen kann. Bei dem Fassungsvermögen von 1 Million Kilogramm Schwergetreide und bei der Ausstattung mit dem modernsten Hilfsmitteln wird es dem Kornhaus gelingen, jeder an dasselbe herantretenden Anforderung gerecht zu werden.

— **Wernigerode**, 20. Okt. (Unerhörter Wucher in Pflaumenmus.) Hier ist das Pfund Pflaumenmus mit dem unerhörten Preis von 1 Mark verkauft worden, worauf das Geschäft für mehrere Wochen geschlossen wurde. Der Höchstpreis festgesetzende Höchstpreis wird 60 bis 65 Pfg. betragen.

— **Aus dem Königreich Sachsen**, 20. Okt. (Der Obst-Erntestand im Königreich Sachsen.) Ein interessantes Bild von den Ergebnissen der diesjährigen Aepfel-, Birnen- und Pflaumenernte im unserem engeren Vaterlande ergibt die Umfrage des Landes-Obstbaubvereins. Hiernach ist die Aepfelernte in den Amtshauptmannschaften Leipzig, Grimma, Meißen, Plauen, Schwarzenberg und Zittau sehr gut; Dresden, Döbeln, Borna, Freiberg, Großenhain sehr gut bis gut; Auerbach, Chemnitz, Dippoldiswalde, Flöha, Glauchau, Kamenz, Löbau, Oelsnitz, Oschatz Rochlitz Stollberg gut; Pirna mittel bis gut; Marienberg mittel; Zwickau — hier allenfstehend — gering bis mittel. Die Birnen stehen heuer in starkem Gegensatz zu diesem hochbefriedigenden Stande. Für sie sind die Amtshauptmannschaften Leipzig mit gut und Freiberg und Löbau mit gut bis gering noch die besten; Auerbach Chemnitz, Dresden, Döbeln, Meißen sind mittel bis gering; Borna, Dippoldiswalde, Flöha, Glauchau, Grimma, Großenhain, Pirna, Plauen, Rochlitz, Schwarzenberg, Stollberg, Zittau und Zwickau sind gering; Annaberg und Marienberg sehr gering. Wenngleich bekanntlich ausgezeichnet, steht die Pflaumenernte in Sachsen gleichwohl noch etwas hinter der Apfelernte zurück; die Amtshauptmannschaften Leipzig, Döbeln und Kamenz waren sehr gut; Borna, Dresden, Freiberg sehr gut bis gut; Auerbach, Chemnitz, Dippoldiswalde, Flöha, Glauchau, Grimma, Löbau, Meißen, Oelsnitz, Pirna, Rochlitz, Schwarzenberg und Zittau gut; Plauen und Zwickau gut bis gering; Stollberg mittel bis gering; Marienberg gering; Annaberg mittel bis sehr gering. Am schlechtesten für alle Obstarten in Sachsen schneidet Marienberg ab, ihm am nächsten stehen Zwickau und Annaberg.

— **Altenroda**, 20. Okt. (Aehrenlesen.) Hier und in Wippach brachten die Schulkinder durch Aehrenlesen 265 Mark zusammen.

Krankheiten, Unglücks- und Todesfälle

W. **Hasserode**, 20. Okt. (Ein tödlicher Unglücksfall) ereignete sich hier in der Papierfabrik von Gebrüder Marschhausen. Der 61jährige Arbeiter Wilhelm Kerzer, der sich in dem Maschinenbetrieb der Fabrik zu schaffen gemacht hatte, wurde tot zwischen zwei im Gange befindlichen Riemenscheiben vorgefunden. Dem Manne war die rechte Kopfseite zertrümmert.

— **Dessau**, 20. Okt. (Vorsicht bei der Auswahl der Pilze.) Hier starb die 62 Jahre alte Witwe Minna Olberg an den Folgen einer Pilzvergiftung. Die Frau hatte die Pilze am Nachmittag selbst gesucht und am Abend gegessen. Sofort nach dem Genuß der Pilze erkrankte sie schwer und starb bald darauf.

W. **Weiba**, 20. Okt. (Glasdächer nicht betreten.) Das 18jährige Dienstmädchen Johanne Seidel hatte den Auftrag, ein Querlichtfenster zu reinigen. Dabei betrat sie ein Glasdach und brach durch. Mit schweren Verletzungen wurde die Verunglückte ins Krankenhaus gebracht, wo sie nach einigen Stunden starb.

Verschiedene Nachrichten

— **Langenbiebach**, 20. Okt. (Feuer in einer Zigarrenfabrik.) In dem benachbarten Ort Rücklingen entstand in der seit 1½ Jahren im Saal des Gasthauses zum „Löwen" errichteten Zigarrenfabrik Feuer, dem der erst vor einigen Jahren neuerbaute Saal, sowie das Wohn- und Wirtschaftsgebäude zum Opfer fielen. Der Schade ist bedeutend; es konnte bei dem schnellen Umsichgreifen des Feuers nur wenig geretiet werden. Vor einigen Tagen waren ein Waggon Tabak und zwei Waggons Kisten angekommen. Alle diese Vorräte wurden ein Raub der Flammen. Ueber die Entstehungsursache des Feuers ist nichts bekannt. In der Zigarrenfabrik wurden über 100 Personen beschäftigt.

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 21. Oktober

— **Deutschmädchenbund**. Dr. Hagen sprach in seinem letzten Vortrage über die Entwickelung der Bildnismalerei. Genau wie das Landschaftsbild — bei dem es sich ja auch im weiteren Sinne um das „Porträt" der Außenwelt handelt — ist das Bildnis von Anfang an nicht als selbstständige Bildgattung bekannt gewesen. Den Platz, den es in der Reformationszeit inne hatte, mußte es sich langsam erobern und zwar von dem Augenblick an, als die Aufmerksamkeit sich überhaupt zum erstenmal auf den Wert der Einzelpersönlichkeit einzustellen begann. Es handelt sich bei der Geschichte des Bildnisses immer um den Kampf zwischen dem Begriff „Bild" — also dem eigentlich Künstlerischen — und dem Verlangen nach „Aehnlichkeit". Aehnlichkeit ist etwas sehr bedingtes. Der Künstler, der in seinem Bild alles ausdrücken will, was seine Menschenkenntnis ihm über sein Modell sagt, ist da meist anderer Meinung, als das Modell selber oder diejenigen, die ihm nahe stehen. Denn jeder sieht je nach seiner Erfahrung und Reife in dem Betreffenden etwas anderes. Auch zwischen dem großen und dem mittelmäßigen Maler, zwischen dem jungen und dem reifen Meister, ja vollends zwischen einem frühen und einem späten Kunst-Zeitabschnitt werden die Ansichten über Aehnlichkeit geteilt sein. In dieser Gebundenheit der Kunst gegenüber dem Naturvorbilde liegt deshalb vor allem das Bemerkenswerte dieser Frage. Denn jede Zeit sucht sich anders aus der Klemme zu ziehen. Wie sich die Formensprache allmählich bemüht, die Seele der Bildnismaler zum Sprechen zu bringen, wie also in die anfängliche bloße „Nachzeichnung" der äußerlichen Kennzeichen des Gesichts allmählich das Geistige, das Beseelte eintritt und bald zur alleinigen Herrschaft gelangt, wie man dann sich mit der schwierigeren Aufgabe des Gruppenbildnisses abfindet — alle diese und andere Fragen wurden vom Redner an Beispielen erläutert, die von den Eyck bis Liebermann reichten. Es wurde damit der Schlußstein zu dem Bau gelegt, der in 10 Vorträgen die Deutschmädchen mit dem Edelsten, was germanisches Kunstwollen hervorgebracht hat, bekannt machen sollte. —

Am Mittwoch, den 8. November, wird zum Besten des Viktoria-Luisehauses der Direktor der „Urania" in Berlin, Herr Franz Goerke im Mozartsaal einen fesselnden Vortrag mit Lichtbildern halten über: „Aegypten, den Suezkanal und den Weltkrieg". Für den zweiten Teil hat der Major der Marine-Infanterie, früherer kaiserlich Ottomanische Oberstleutnant und Divisionskommandeur Kurt Schwabe seine Aufzeichnungen zur Verfügung gestellt.

(Nachdruck verboten.)

Der Glücksbecher von Willerstein

2] Kriminalroman von A. von Panhuys

Das junge Mädchen mit den kupferfarbenen dicken Zöpfen und den sanftenen braunen Augen ging gleich einem holden Wunder neben ihm her, und ihm fiel es in diesem Augenblicke zum ersten Male ein, wie wenig er sich doch bisher Zeit und Gelegenheit genommen, sich um Frauen zu kümmern. Arbeit! war sein Feldgeschrei gewesen, und nicht rechts noch links hatte er geblickt bisher, weil er die Augen immer geradeaus auf die Arbeit gerichtet hatte.

Arbeit, Arbeit war das starke Seil gewesen, an dem er hinaufgeklettert aus der Enge des Frankfurter Gäßchens. Arbeit, viel Arbeit. Aber Freude hatte sie ihm gegeben die Arbeit, nie hatte er ihre Last gespürt, nie war sie ihm Feindin, immer nur Freundin gewesen.

Die junge Dame, die ihm zur Seite schritt, deutete wohl sein etwas langes Schweigen falsch.

„Verzeihen Sie, es war vielleicht unbescheiden, Sie so schlankweg als Cicerone in Anspruch zu nehmen, möglicherweise haben Sie Wichtigeres vor."

Er widersprach lebhaft.

„Aber ich bitte Sie, mein Fräulein, dann hätte ich das unbedingt gesagt, nein, ich habe wirklich genügend Zeit, um Sie sogar die Kreuz und Quer durch Frankfurt zu führen. — Doch dürfte Ihnen mein Wissen nur hier in dem alten Stadtteil von Nutzen sein, hier hat sich nicht allzuviel geändert, — aber sonst — —. Du lieber Himmel, wie hat sich die Mainstadt herausgemacht, seit ich sie vor zwanzig Jahren verließ."

„Zwanzig Jahre," wiederholte die junge Dame und zog die schmalen dunklen Augenbrauen hoch, „so alt bin ich gerade vor einigen Wochen geworden."

„Anne", mahnte die Aeltere.

„Ach lassen Sie uns doch plaudern, Tante Brinken, komme sonst wenig genug dazu," lachte der Jungmädchenmund.

Lorenz Hammerschlag freute sich des frischen Wesens der jungen, einfach aber vornehm gekleideten Fremden und unwillkürlich ging er auf den Ton ein.

„Vor vier Wochen jährte es sich zum zwanzigsten Male, seit ich als armer Glücksritter aus Frankfurt auszog."

„Vor vier Wochen jährte es sich zum zwanzigsten Male, seit ich, jedenfalls mit einem äußerst angenehmen Freudengeschrei, das Licht der Welt begrüßte."

Sie lächelten sich beide, über die Entdeckung, die sie eben gemacht, an.

Die ältere Dame zog die Schultern wie fröstelnd zusammen. Was fiel nur der Anne ein, sich so zwanglos mit diesem Manne zu unterhalten, von dem man so gar nichts wußte, als daß er hier in einer engen Gasse Altfrankfurts geboren ward und vor langen Jahren seine Vaterstadt als „armer Glücksritter" verließ. Er selbst hatte sich dieses Ausdruckes bedient.

Graf Ferdinand Zettingen-Willerstein liebte dergleichen Bekanntschaften nicht, und wenn er davon erführe, würde es eine schöne Strafpredigt setzen. Selbstverständlich trüge sie, Malvine von Brinken, die Schuld, daß so etwas überhaupt vorkam. Sie hörte bereits im Geiste die überlaute Stimme des Grafen, wie er sie abkanzelte: Meine liebste Brinken, Sie werden alt, man kann sich nicht auf Sie verlassen. Eine Komtesse Zettingen-Willerstein macht eben keine Straßenbekanntschaften, selbst wenn sie incognito reist. Um solche Ausfälle Annes zu verhindern, sind Sie da, meine liebe Brinken, und ich bitte Sie, davon Notiz zu nehmen!

Malvine von Brinken schauerte bei der Ausmalung des Schreckenisses nochmals zusammen, und dann sagte sie, so fest es ihr der Klingeren gegenüber möglich war:

„Anne, wir wollen uns eilen, weil wir uns noch umkleiden müssen, denn wir haben doch Plätze für die Oper genommen."

„Aber Tante Brinken, eins nach dem anderen, jetzt muß erst Altfrankfurt erledigt werden." lächelte die junge Dame, und ein kleiner spitzbübischer Blick suchte den Blick des Mannes. Ein Blick, der zu sagen schien: Ich habe gar keine Eile, erkläre und zeige mir nur in aller Ruhe, was es hier zu erklären und zu zeigen gibt.

Aber zugleich fühlte Lorenz Hammerschlag einen strengen Blick der alten Dame auf sich ruhen.

Ich habe mich noch nicht vorgestellt, zuckte es ihm durch den Kopf, vielleicht störte diese kleine Vergeßlichkeit die alte Dame. Nun, das konnte er nachholen. Er zog den Hut und nannte seinen Namen.

Name ist Schall und Rauch, dachte Malvine von Brinken ärgerlich. „Lorenz Hammerschlag" das verriet gar nichts. Der Träger des Namens konnte ebensogut ein Hochstapler sein, wie der Inhaber eines Ladens oder ein Fabrikbesitzer. Und ihr war es, als habe sie den Namen schon öfters gehört — aber sie wußte ihn nirgends unterzubringen.

Sie zog ein sauersüßes Gesicht. Immerhin blieb es ihr nicht erspart, die Höflichkeit zu erwidern.

„Ich heiße Malvine Brinken, und dies ist meine Pflegetochter Anne Zettingen."

„Frau oder Fräulein Brinken?" fragte er höflich.

Die graugekleidete Dame zuckte zusammen, als wäre ihr ein körperlicher Schmerz zugefügt worden. Ein empörter Blick irrte wie anklagend zur blauen Himmelsdecke empor, aber die Lippen blieben festgeschlossen.

„Frau, bitte, Frau Brinken," übernahm Anne statt ihrer die Erwiderung, und es war dem Manne, als liefe ein bissches Spott neben der Antwort her.

Aber schon in nächster Minute fand Lorenz Hammerschlag, daß er sich das wohl nur eingebildet habe, denn die junge Dame war mit vollster Aufmerksamkeit bei dem, was sie sah. Er kam gar nicht dazu, viel zu erklären, sie plauderte, was hier und dort in den alten Häuschen mit den vorstehenden oberen Stockwerken wohl alles geschehen sein könne. Sie las die Inschriften über den Haustüren und lächelte. Da war links der prächtige Bau „Zur goldenen Wage", weit hielt ein Arm eine goldene Wage hinaus. Nicht weit davon die Häuschen „Zum kleinen Vogelsang" und „Zum Weißfisch".

Anne sprach die Hausnamen förmlich andächtig aus.

Sie gingen wieder bis zum Hühnermarkt zurück, und Anne bog in die Gasse „Hinter dem Lämmchen" ein.

„Darin bin ich geboren," Lorenz Hammerschlag zeigte auf das Haus „Zum alten Uhu". Er sagte es ruhig und selbstverständlich.

„Ohhh —!" Nur diesen langgezogenen Laut brachte die alte Dame hervor, aber er ersetzte ganze Bände.

Anne spielte an einer dicken Silberkette, an der sie Spiegel und Bleistift trug, herum.

„Das Haus sieht milde aus, — die anderen ringsum haben frohere Farben."

„Es ist in den letzten Jahren hier viel erneuert und ausgebessert worden, wie ich hörte," gab er zurück und öffnete den breiten Torgang des Hauses gegenüber dem „Alten Uhu".

Man trat ein.

„Wie wunderhübsch," begeisterte sich Anne und stand mit einem leichten Staunen in den braunen Augen und schaute die Blicke umherleiten.

„Ein wirkliches Stückchen Mittelalter."

„Das ist der Hof zum „Lämmchen"," erklärte Lorenz Hammerschlag, „und wir haben ähnliche, aber für meinen Geschmack nicht ganz so schöne Bilder am Domplatz im „Hainer Hof" und „Köppler Höfchen"." Er erzählte ein paar halb sagenhafte Geschichten, die sich hier zugetragen haben sollten, und freute sich der reizenden Zuhörerin, deren Züge einen verträumten Ausdruck trugen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191610212-18/fragment/page=0003

Landwirtschaftliches

Herstellung leichtverdaulichen Futters durch Aufschließung von Stroh in landwirtschaftlichen Betrieben, durch Gemeinden und Genossenschaften

Schon Keller-Möckern hat vor Jahren nachgewiesen, daß die reine Strohzellulose, wie sie durch Kochen mit Natronlauge für die Papierfabrikation hergestellt wird, vom Rindvieh ebenso hoch verdaut wird, wie Stärkemehl. Dies brachte Oermann auf den Gedanken, den in den Papier- und Pappefabriken verfügbaren Strohstoff auf Futter zu verarbeiten. Das so in fabrikmäßigem Betrieb hergestellte Strohkraftfutter hat sich vollauf bewährt. Zurzeit werden täglich 30 Eisenbahnwagen den Verbrauch zugeführt. Weitere Anlagen, die unabhängig von der Papierfabrikation Strohkraftfutter herstellen, sind im Bau.

Da es aber geboten erschien, das Verfahren in weit größerem Umfange und schneller der Landwirtschaft nutzbar zu machen, als dies durch die Erzeugung im fabrikmäßigen Betrieb möglich ist, hat der Landwirtschaftsminister am 15. April 1916 dem Professor Franz Lehmann in Göttingen, der die Frage seit 20 Jahren bearbeitet, einen namhaften Betrag mit dem Auftrage zur Verfügung gestellt, sein Verfahren so zu vervollkommnen, daß nach ihm mit Hilfe einfacher Apparate in landwirtschaftlichen Betrieben Stroh aufgeschlossen werden kann. Die Arbeiten sind soweit gefördert, daß das Verfahren in die Praxis eingeführt werden kann.

Nachdem Lehmann ursprünglich unter Druck mit Kugelkochern gearbeitet hatte, besteht das nach neuen Versuchen vereinfachte Verfahren nunmehr darin, daß man den mit Lauge angefeuchteten Häcksel in geschlossenen Gefäßen ohne Druck durch Einlassen von Dampf 6 Stunden lang bei 100 Grad Celsius kocht. Hierauf läßt man die Lauge abfließen, wäscht den noch dem Häcksel anhaftenden Rest von Lauge mit Wasser aus, preßt das überschüssige Waschwasser ab und vermischt das so gewonnene Stroh mit dem übrigen Futter.

Die Einrichtungen zur Strohaufschließung werden sich also in solchen Betrieben unschwer schaffen lassen, in denen Anlagen zur Dampferzeugung (Brennereien, Stärkefabriken, Molkereien, Lokomobilen usw.) bereits bestehen. Auch lassen sich vorhandene gewerbliche Anlagen in der Weise ausnutzen, daß Gemeinden und Genossenschaften in größerem Umfange Stroh aufschließen und das gewonnene Futter, so wie es anfällt, an einen größeren Kreis von Verbrauchern in der Umgebung der Anlage abgeben. Bei größeren Anlagen empfiehlt sich vor dem Versand eine vorherige Trocknung des gewonnenen Futters.

Der Kriegsausschuß für Ersatzfutter, Berlin W 10, Matthäikirchstraße 10, versendet auf Ersuchen Drucksachen, in denen das Verfahren nach Lehmanns und den von anderer Seite gemachten Vorschlägen genau angegeben ist und in welchen die Zeichnungen und Beschreibungen der erforderlichen Anlagen, die Bezugsquellen der Apparate usw. enthalten sind. Die Lauge ist ebenfalls von dem genannten Kriegsausschuß zu beziehen. Wer beabsichtigt, solche Anlagen herzustellen, muß beim Kriegsausschuß seinen Bedarf anmelden, der alsdann die Gewähr für die Lieferung der notwendigen Laugemenge für einen bestimmten Zeitraum übernimmt. Es ist also notwendig, daß sich die Bewerber vor der Errichtung der Anlagen mit dem Kriegsausschuß in Verbindung setzen, da sie andernfalls Gefahr laufen, nach Fertigstellung der Anlagen wegen des Bezugs von Lauge in Schwierigkeiten zu gerathen.

Kunst und Wissenschaft

Otto Borngräber †

Bern, 20. Okt. In Lugano ist gestern der deutsche Dichter Otto Borngräber im Alter von 42 Jahren gestorben, der sein ganzes Lebenswerk der Förderung des Friedensgedankens gewidmet hatte.

Gerichtssaal

Wohlfeile Wurst

Der Arbeiter Tubiat, der bei der Firma Knäusel beschäftigt war, stahl dort Wurstwaren und Schweinemagen im Gesamtwerte von 65 Mark. Einen Teil der Wurst verschenkte er auf der Straße. Er verkehrte öfter bei der Gastwirtsfrau Alt, der er dreimal hintereinander einige Würste mitbrachte. Er erhielt dafür fünf Mark. T. hatte sich jetzt wegen Diebstahls und Frau A. wegen Hehlerei zu verantworten. Frau Alt will den rechten Preis bezahlt und nicht gewußt haben, daß die Würste gestohlen waren. T. wurde wegen Diebstahls zu vier Wochen und Frau A. wegen Hehlerei zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Vermischtes

Die französischen Schüler wollen nicht mehr Deutsch lernen.

Wie schwer es heute für die französischen Kinder ist, den nach dem Lehrplan fakultativen deutschen Sprachunterricht wahrzunehmen, erhellt aus der folgenden Zuschrift, die ein empörter Leser an die Redaktion eines Pariser Blattes gerichtet hat. „Ich habe ein Patenkind, das im Lycée dem Unterricht in der Klasse VI A folgt. Ich bin zwar nicht sehr tüchtig im Lateinischen und leiste auch in den anderen Wissenschaften nicht eben viel, erklärte mir neulich der Junge, aber in den lebenden Sprachen bin ich immer Erster. Nun ist es ja alles relativ im Leben, und ich war deshalb auch indiskret genug, ihn zu fragen: „Erster? Unter wieviel Schülern denn?", worauf er mir treuherzig antwortete: „Ich bin der Einzige in der Klasse; denn ich lerne ja deutsch. Die 29 anderen Schüler nehmen englischen Unterricht. Aber, fügte er weiter hinzu, ich lasse mir die Sache auch ordentlich sauer werden. Wenn ich mit dem deutschen Lehrer aus der Klasse komme, so rufen alle meine „englischen" Mitschüler hinter uns her: „Hu, Hu, Ihr Boches! Aber dabei bleibts nicht. Sie zerreißen auch meine Hefte, meine Grammatik und mein Wörterbuch, natürlich aus Patriotismus, daß ich deutsch lernen sollte!" Nach der Nachschrift der Redaktion handelt es sich hier um keinen Ausnahmefall, sondern um eine in allen höheren Schulen Frankreichs beobachtete Allgemeinerscheinung. „Verdenken kann man's den Leuten nicht", fügt das französische Blatt hinzu, denen man ja immer und immer wieder versichert, daß nach unserem großen Siege Deutschland geographisch, politisch und geistig zu existieren aufgehört haben werde. Die praktischen Herren Väter haben deshalb ganz recht, wenn sie ihre Söhne nicht in einer Sprache unterrichten lassen wollen, die ja in Zukunft zu den toten Sprachen zählen wird, und mit der man deshalb im Alltagsleben nichts ausrichten kann."

Aus dem Leserkreise

(Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß in dieser Rubrik alle unsere Abonnenten zu Worte kommen, gleichgültig, ob ihre Ansichten mit denen der Redaktion übereinstimmen oder nicht. Die Redaktion übernimmt also für diese Rubrik lediglich Verantwortung vom Publikum gegenüber.

Die Angelegenheit der preußischen Kriegsprimaner

ist nunmehr zur Reichssache geworden. Die deutschen Kriegsprimaner sollen gleichmäßig behandelt werden, wie der Stellvertreter des Reichskanzlers auf die Anfrage des Abgeordneten Dr. Junck am 18. d. Mts. im Reichstage erklärt hat. Nichts anderes hat der Ausschuß der Väter der Kriegsprimaner in Magdeburg vom Anfang an angestrebt, als gerade im November 1914 die Bundesstaaten Bayern und Württemberg bekanntgeben, daß sie den im Juli 1914 in die letzte Klasse versetzten Kriegsprimanern des Reifezeugnis ohne weiteren Schulbesuch und ohne Prüfung ausstellen würden. Der weitere Verlauf der Dinge ist bekannt. Die beiden Bundesstaaten erteilten den Unterprimanern im Juli 1916, zu welcher Zeit sie die Reifeprüfung hätten ablegen können, wenn sie nicht durch ihre Teilnahme am Kriege daran verhindert gewesen wäre, das Zeugnis der Hochschulreife. — Der preußische Kultusminister dagegen entschied, daß die Kriegsprimaner nach Beendigung des Krieges in besonderen sechsmonatigen Kursen zu vereinigen seien und dann eine „erleichterte" Reifeprüfung abzulegen hätten. Diese Sonderkurse sind von allen Seiten lebhaft bekämpft worden. Und in der Tat ist nicht einzusehen, was durch sie erreicht werden soll. Günstigsten Falls ist jetzt damit zu rechnen, daß die Kriegsprimaner frühestens 2½ Jahre nach Schulabgang den Unterricht wieder aufnehmen könnten. In der langen Kriegszeit hat sich naturgemäß ihr Schulwissen derart verflüchtigt, daß 6 Monate kaum zur Wiederauffrischung ausreichen würden. Neues kann jedenfalls nicht zugelernt werden. — Diese Erwägung hat dazu geführt, daß die süddeutschen Staaten von den zwecklosen Schulsonderkursen Abstand zu nehmen und statt deren an den Hochschulen Förderkurse einzurichten beschlossen. Süddeutschland gibt allen Kriegsprimanern, auch denen, die die Hochschule nicht besuchen wollen, das Reifezeugnis und ermöglicht und überläßt es den künftigen Studenten, ihre Wissenslücken auf der Hochschulee auszufüllen. Und das erscheint auch für Preußen als der allein richtige Ausweg. Ohne Hochschulförderkurse, wie sie die Universität Göttingen als erste der preußischen Universitäten, die auch die Schulsonderkurse verwirft, eingerichtet hat, geht es doch nicht, und die preußischen Kriegsprimaner, die aus den Schützengräben heraus die Notreifeprüfung bestanden haben, bedürfen zum Studium der Nachhilfe, ebenso wie alle übrigen Kriegsteilnehmer. — Der Grundsatz, der in Süddeutschland zur Geltung gebracht ist, daß diese den Schülern gegenüber, die den Krieg nicht mitgemacht haben, nicht zwecklos geschädigt werden dürfen, muß auch jetzt bei den Verhandlungen zwischen den Bundesregierungen zur Herbeiführung einer gleichmäßigen Behandlung der gesamten für das gemeinsame Vaterland kämpfenden jungen Krieger maßgebend sein.

Amtsanwaltschaftsrat Liebtke.

Börsen- und Handelsteil

Wochenbericht der Berliner Produktenbörse

In der am 18. Oktober abgeschlossenen Berichtswoche nahm das Geschäft in Rüben aller Sorten einen sehr bedeutenden Umfang an. Die Nachfrage dafür ist außerordentlich stark, und täglich werden große Posten davon gehandelt. Käufer sind namentlich Kommunen und Dörrgemüsefabriken in der Provinz. Die Preise haben weiter angezogen besonders für Pferdemöhren, Wruken und Speisemöhren, während für Runkelrüben die Preissteigerung langsamer vor sich geht. In letzteren beeinträchtigt die Beschlagnahme der Schnitzel das Geschäft. Die Inanspruchnahme der Landwirtschaft durch das Aufnehmen der Kartoffeln hat zur Folge, daß die Ablieferungen gekaufter Rübenmengen vielfach nicht in der vereinbarten kurzen Lieferfrist erfolgen. Raufutter war dem Markt nicht in genügender Menge zugeführt, vielfach wurde über die Qualität des Heus geklagt, auch Stroh war nicht genug vorhanden, um die Nachfrage zu befriedigen. Es besteht ziemlicher Bedarf für dieses Material zur Pappen- und Papierfabrikation. In Hafer zu Industriezwecken war das Geschäft sehr still, Angebot ist zwar vorhanden, aber nach der neulichen Herabsetzung der Höchstpreise wollen die Fabriken entsprechend billiger einkaufen und halten sich von Abschlüssen zurück, zumal die Verkaufspreise der Hafernährmittel noch nicht festgesetzt sein sollen. Heidekraut war für Futterzwecke mehr begehrt und erhöhte sich im Preise von 1 Mark auf 1,50 Mark. Seradella war nur schwach zugeführt; bei der großen Ernte in diesem Artikel nimmt man aber an, daß die vorläufigen Richtpreise nicht erhöht und als endgültige Höchstpreise festgesetzt werden dürften.

Nachstehende nichtamtliche Preise wurden bekannt: Seradella 44—49 Mk., für 50 Kilogramm ab Station; Pferdemöhren, weiße, Oktober-November 5,10 Mk.; Runkelrüben Oktoberverladung 2,50 Mk., Oktober-November 2,40 Mk.; Wruken, weißfleischige, 3,30—3,40 Mk., gelbfleischige 3,60 bis 3,70 Mk., alles für 50 Kilogramm ab Station.

Devisenkurse

Berlin, 20. Oktober. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
New-York	5,48	5,50
Holland	227¼	227¾
Dänemark	156¼	156¾
Schweden	159,00	159¼
Norwegen	158¾	159¼
Schweiz	106¾	106¼
Oesterreich-Ungarn	68,95	69,05
Bulgarien	79	80

Gewinnzuschläge beim Handel mit Zucht- und Nutzvieh

Die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin hatten vor einiger Zeit an das Kriegsernährungsamt die Anfrage gerichtet, welche Gewinnzuschläge im Handel mit Zucht- und Nutzvieh zulässig seien. Der Präsident des Kriegsernährungsamtes hat hierauf erwidert, daß die Höhe der Gewinnzuschläge eine selbstverständliche Begrenzung in den allgemeinen Vorschriften der Bekanntmachung vom 23. Juli 1915 über übermäßige Preissteigerungen findet.

„Im übrigen beabsichtige ich nicht", so heißt es in dem Bescheid des Präsidenten des Ernährungsamtes, „Richtpreise aufzustellen, weil eine auch nur die Mehrzahl der Fälle einigermaßen gerecht treffende Festsetzung des zulässigen Zuschlages beim Handel mit Zucht- und Nutzvieh zurzeit nicht möglich ist. Der Handel spielt sich teilweise auf große Entfernung hin ab, so daß das Risiko des Versendens in den einzelnen Fällen ebenso verschieden ist, wie die Beförderungsverhältnisse. Die zulässige Höhe von Zuschlägen für das Handelsrisiko kann für hochtragende Kühe, frischmelkende Kühe, hochwertige Zuchtbullen und Zuwachsen oder Jungvieh nicht gleichmäßig festgesetzt werden. Insbesondere ist auch die Bemessung des prozentualen Zuschlages bei der Verschiedenheit der gebotenen Werte keine Lösung der Frage, da ein solches in eingekauften Fällen trotz gleicher prozentualer Höhe zu hoch oder zu niedrig sein kann."

Angesichts der hiernach freibleibenden Betätigung des Handes ersucht der Präsident des Kriegsernährungsamtes den Handel, unangemessene Forderungen der Verkäufer nach Möglichkeit zu bekämpfen und unangemessene Zuschläge feinerseits zu vermeiden und so zu erträglichen Preisgestaltungen auf dem Zucht- und Nutzviehmarkte beizutragen.

Börsenstimmungsbild

Berlin, 20. Oktober. Das Geschäft an der Börse gestaltete sich zeitweilig recht lebhaft. Die Kursentwicklung war aber einheitlich. Besonders in Werten der Rüstungsindustrie machte sich vielfach das Bestreben geltend, erzielte Gewinne zu sichern. Dies hatte bei einer Reihe der betreffenden Papiere Abschwächungen zur Folge. Namentlich stellten sich Rheinmetall niedriger. Von Montanwerten war Laurahütte höher. Ferner wurden Orenstein & Koppel höher gekauft. Prinz Heinrich-Bahn zeigte wiederum gute Nachfrage. Auf dem Anleihemarkt zeichneten sich wiederum 3 prozentige deutsche Anleihen durch Festigkeit aus.

Produktenbörse

Berlin, 20. Okt. Die Nachfrage im Produktengeschäft hat etwas nachgelassen, da die Käufer die von der Provinz geforderten hohen Preise zurückhalten. Im allgemeinen stand genügend Ware zur Verfügung. Das Hauptinteresse richtete sich wiederum auf Rüben; besonderes für Ware auf spätere Lieferung bestand Begehr. Ersatzmittel wie Speisepreumehl, Maiskolbenschrot und Schnitzel waren seitens der Tierhalter dringend gesucht, jedoch bekanntlich im freien Verkehr nicht mehr zu haben. Am Saatmarkt hat sich nichts geändert.

— **Zum Zusammenschluß der Elbeschiffahrtsunternehmungen** schreibt die „Magd. Ztg.": Bei der geplanten Organisation soll der Gedanke durchgeführt werden, das gesamte Gütergeschäft nach bestimmten Grundsätzen aufzuteilen. Die Anteile werden zunächst nach den insgesamt vorhandenen Betriebsmitteln festgesetzt. Die verfügbaren Anteile werden dann im einzelnen auf die angeschlossenen Betriebe nach Maßgabe ihrer Betriebsausdehnung und ihrer bisherigen Leistungsfähigkeit unter Anwendung eines billigen Ausgleichsverfahrens verteilt, so daß jedes Unternehmen eine bestimmte Gütermenge zugewiesen erhält. Mit diesem zugewiesenen Gütermengenanteil kann das einzelne Unternehmen sein Geschäft frei betreiben, doch ist es noch insofern an eine allgemeine Regel gebunden, als es sich an einen gemeinsamen Verkehrsplan zu halten hat und vor allem die jeweils festgesetzten Mindestfrachtpreise beobachten muß, diese jedenfalls nicht unterbieten darf. Ueber die grundsätzliche Seite dieser Geschäftsverteilung sind sich die in Betracht kommenden Gesellschaften, wie wir schon mitteilten, einig, doch sind die Verhandlungen über Einzelheiten dieser Organisation noch nicht abgeschlossen. Im übrigen kann gesagt werden, daß der größte Teil der Elbeschiffahrtsunternehmungen an der Neuordnung der Dinge beteiligt sein wird. Ob die Organisation auch für das spätere Friedensgeschäft beibehalten werden wird, steht nach wie vor dahin.

Letzte Telegramme

Frenck reist nach Rumänien

Berlin, 21. Oktober. Laut „B. T." reist Frenck mit 13 englischen Stabsoffizieren, wie gesagt wird in wichtiger Mission, über Skandinavien nach Rumänien.

Das neue Kabinett Bratianus

Berlin, 21. Oktober. Marghiloman wird, wie verschiedene Morgenblätter melden, entgegen französischen Pressnachrichten nicht in das neue Kabinett Bratianus eintreten.

Ein Sprengstofflager bei Luzern in die Luft geflogen

Bern, 20. Okt. In der Umgebung von Luzern ist heute nachmittag ein Sprengstofflager aufgeflogen; fünf in seiner Nähe beschäftigte Arbeiter wurden getötet.

*

Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 20. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Bei regnerischem Wetter blieb der gegenseitige Artilleriekampf auf beiden Somme-Ufern lebhaft.

Ein Angriff entriß den Engländern den größten Teil der am 18. Oktober in ihrer Hand gebliebenen Gräben westlich der Straße Caucourt l'Abbaye—Le Barque. In den Abendstunden scheiterten Vorstöße englischer Abteilungen nördlich von Courcelette und östlich von Le Sars.

Nachträglich wird gemeldet, daß die Engländer sich bei den letzten großen Angriffen auch einiger von ihnen so gerühmten Panzerkraftwagen (Tanks) bedienten. Drei liegen durch unser Artilleriefeuer zerstört vor unseren Linien.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Vor den von uns gewonnenen Stellungen nördlich von Siniawka am Stochod brachen mehrere russische Gegenangriffe verlustreich zusammen.

Südwestlich von Swistelniki auf dem Narajowka-Westufer stürmten deutsche Bataillone eine wichtige russische Höhenstellung mit ihren Anschlußlinien und schlugen Wiedereroberungsversuche blutig ab. Der Gegner ließ hier wiederum 14 Offiziere, 2050 Mann und 11 Maschinengewehre in unserer Hand.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl

Im Südteil der verschneiten Waldkarpathen wurde der Feind vom Gipfel des Mt. Rufului geworfen.

An den siebenbürgischen Grenzkämmen nehmen die Kämpfe ihren Fortgang.

Balkan-Kriegsschauplatz

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

Die Gefechtstätigkeit an der Dobrudscha-Front ist lebhafter geworden.

Mazedonische Front

Nach anfänglichem Erfolge wurde ein serbischer Angriff im Cerna-Bogen zum Stehen gebracht.

Nördlich der Ridze Planina und südwestlich des Doiran-Sees scheiterten feindliche Teilvorstöße.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Wetterbericht

vom 20. Oktober. An der Ostseeküste sowie im südwestlichen Deutschland sind gestern und nachts zum Teil ergiebige Niederschläge gefallen, während es in den übrigen Gebietsteilen trocken blieb. Die Temperatur zeigt wenig Aenderung, im Binnenlande kam es strichweise wieder zu leichteren Nachtfrösten. Zu Torgau ist in der Nacht Schnee gefallen. — Aussichten für Sonnabend: Wolkig, zeitweise Schnee, geringe Wärmeänderung.

Verantwortlich:
für den politischen Teil i. V.: Dr. Simon; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: M. Ebeling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongresse und Sport: H. Mieschner; für den übrigen Teil: Dr. Simon; für den Anzeigenteil: O. Kreibohm, sämtlich in Halle (Saale).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191610212-18/fragment/page=0004